Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.
Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.
Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.
Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogthum Oldenburg und das Königlich Preußische Jadegebiet.
Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Bezugspreis: **1 Mark** pro Quartal.

Anzeigenpreis: **15 Pfg.** pro 3 gespaltene Zeile.

Jeder Abonnent dieser Wochenschrift ist mit **500 Mark** gegen die Folgen körperlicher Verletzungen für den Fall des Todes sowie der Ganz-Invalidität **versichert.**

Nr. 36. | **Barmen, den 8. September 1899.** | **17. Jahrg.**

Die Eisenconstructionen für Bauten in Brandfällen.

Bericht von Stadt- und Regierungs-Baumeister Meidlich-Braunschweig, erstattet beim XV. Deutschen Feuerwehrtage.

(Fortsetzung.)

Wenngleich eine Umhüllung mit Blech das Wärmeschutzvermögen einer Ummantelung nicht merkbar steigert, so erscheint dieselbe unter der Voraussetzung, daß eine Widerstandsdauer von 4 bis 5 Stunden gefordert wird, doch dringend geboten, da durch die Versuche die Thatsache festgestellt worden ist, daß nur die mit Blech bekleideten Ummantelungen den Einwirkungen eines mehrstündigen Feuers, sowie den während desselben auftretenden mechanischen Einflüssen und namentlich dem Angriffe des Wasserstrahles Widerstand geleistet haben.

Sowohl aus den Versuchen mit ungeschützten wie geschützten, als auch mit dick- und dünnwandigen gußeisernen Stützen dürfte nach dem vorher Mitgetheilten als Gesammtergebniß folgendes anzuführen sein.

1. Ungeschützte, mit 500 kg pro Quadratcentimeter belastete gußeiserne Stützen verlieren ihre Tragfähigkeit, wenn sie eine Erwärmung auf 700 bis 850 ° C., vermuthlich auf 800 ° C. erfahren haben.

a) Die Widerstandsdauer einer gußeisernen Stütze ist außer von der Stärke des Feuers und der Belastung wesentlich abhängig von der Wandstärke der Stütze.

Zweckmäßig angeordnete und aus gut schützendem Materiale bestehende Ummantelungen vermögen den Verlust der Tragfähigkeit von gußeisernen Stützen selbst in einem starken Feuer langdauernd aufzuhalten (1500 ° C. 7 Stunden). Bei den ummantelten Stützen erfolgt der Verlust der Tragfähigkeit, wenn die Temperatur zwischen Ummantelung und Stütze eine Höhe von 800 ° C. erreicht.

Bei den Versuchen vollzog sich die Deformation entsprechend der langsamen Wärmesteigerung innerhalb der Ummantelung langsamer als bei den Versuchen mit ununmmantelten Stützen.

Die Zerstörung erfolgte langsam und war ebenso wie bei den ungeschützten Säulen von keinen die Umgebung gefährdenden Erscheinungen begleitet.

Durch das Anspritzen hervorgerufene nachtheilige Folgen sind nicht beobachtet worden.

(Redner verweist auf die ausgehängten Zeichnungen.)

C. Hölzerne Stützen.

Als Versuchshölzer wurden beschafft:
3 Föhrenholzstützen von 30,30 cm Querschnitt und
3 Eichenholzstützen von 29,5 29,5 cm Stärke, sämmtliche Hölzer 5,5 m lang, behobelt und an den Kanten abgefaßt.

Die Belastung betrug 66 bis 67 kg pro Quadratcentimeter.

Der Verlust der Tragfähigkeit trat bei den Föhrenholzstützen nach 51 Minuten bezw. 1 Stunde und 7 Minuten, bei den Eichenholzstützen nach 1 Stunde 5 Minuten bis 1 Stunde 38 Minuten ein und zwar bei einer Ofenwärme von 900 bis 1000 ° C.

Hiernach haben sich die Eichenholzstützen in Bezug auf Feuersicherheit besser bewährt als die Föhrenholzstützen, indem sie geringere Flammenentwickelung zeigten und dem Feuer länger widerstanden.

Die Versuchsergebnisse gaben des Ferneren Anhalt, in welchem Verhältniß das Maß der Verkohlung der Stütze zur Herabminderung ihrer Tragfähigkeit steht. Die Stärke des nicht verkohlten Holzes wurde für die Föhrenholzstütze Nr. 1 zu 23 cm, für drei Eichenholzstützen zu 24 cm bestimmt.

Nach der gebräuchlichen Formel

$$P = \frac{n\, m\, E\, J}{1^2}$$

würde sich infolge der Verkohlung die ursprünglich zehnfache Sicherheit herabgemindert haben für die föhrenen Stützen auf eine 3,5fache, für die eichenen Stützen auf eine 4,3fache.

Wenn trotz dieser Sicherheit die Holzstützen ihre Last nicht mehr tragen konnten, so darf geschlossen werden, daß das nicht verkohlte Holz durch die Einwirkung der Wärme in seiner ursprünglichen Festigkeit herabgemindert ist.

Um über das im Brandfalle zu erwartende Verhalten von blechbeschlagenen Holzstützen Anhalt zu gewinnen, wurde die Föhrenholzstütze Nr. 2 mit einem 1 mm starken Blechmantel versehen dem Feuerversuch unterworfen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann aus dem Versuche gefolgert werden, daß die Widerstandsfähigkeit von Föhrenholzstützen gegen Feuer durch einen Blechbeschlag nicht vortheilhaft beeinflußt wird.

Sämmtliche Holzstützen ließen es äußerlich nicht sicher erkennen, daß sie in einen gefahrdrohenden Zustand gerathen seien. Die Tragfähigkeit der Stützen wurde erschöpft, ohne daß vorher Deformation zu bemerken war. Die Holzfasern wurden alsdann gestaucht, abgeschert oder zerrissen, und es folgte eine schnelle, unter Umständen auch plötzliche Abnahme der Tragfähigkeit.

Nach dem vorher Gesagten lassen sich die Ergebnisse aller Versuche mit schmiedeeisernen, gußeisernen und hölzernen Stützen dahin zusammenfassen:

„Am wenigsten widerstandsfähig gegen die Einwirkung des Feuers sind schmiedeeiserne Stützen mit offenem Querschnitt, dann folgen gußeiserne Stützen mit geschlossenem Querschnitt, dann hölzerne Stützen. Indessen alle drei Constructionsarten sind ohne Schutzummantelung den Einwirkungen eines Feuers nicht gewachsen."

„Zweckmäßige Ummantelungen vermögen sowohl bei schmiedeeisernen und noch mehr bei gußeisernen Stützen den Verlust der Tragfähigkeit selbst bei hohen Temperaturen bis 1500 ° C. lange aufzuhalten."

D. Stützen aus Stein.

Da eine eingehendere Erörterung der Widerstandsfähigkeit der Stützen aus Stein über den Rahmen dieses Vortrages hinausgehen würde, so mag kurz die wohl allgemein bekannte Thatsache hier aufgeführt sein, daß Stützen bezw. Bauwerke, welche aus sogenannten feuerfesten Steinen und desgleichen Mörtel hergerichtet, dem Feuer dauernd Widerstand zu leisten vermögen.

Anzuführen sind hier die aus gebranntem Thon ꝛc. hergestellten Materialien, wie Chamottesteine, Klinker, Ziegel u. a. m.

Bemerkt mag sein, daß Stützen u. a. aus Sandstein, Granit u. a. m. nicht feuersicher sind, bezw. einem heftigen Brande nicht zu widerstehen vermögen. Dieselben werden wie viele andere Natursteine vom Feuer mehr oder weniger zerstört, sie verlieren die Festigkeit in dem Maße langsam, wie die Hitze in das Steinmaterial eindringt.

Hingegen haben sich Bauwerke aus Beton bezw. Kunstsandstein als feuersicher erwiesen.

E. Horizontale Eisenconstructionen. Träger.

Durch Versuche sowohl wie insbesondere durch Brandfälle ist die Thatsache genugsam bekannt, daß ungeschützte horizontale Eisenconstructionen, T-Träger ꝛc. eine geringe Widerstandsfähigkeit gegen starkes Feuer besitzen.

Ihre Tragfähigkeit schwindet, sobald sie eine Erwärmung auf 600 ° C. (?) erfahren haben.

Auch bei diesen Constructionen gewährt, gleich wie bei den bereits erörterten schmiede- und gußeisernen Stützen, eine Ummantelung aus feuerfestem oder die Wärme schlecht leitendem Material einen sehr erheblichen Schutz gegen die Einwirkung des Feuers.

Nur solche horizontale Eisenconstructionen können als feuersicher bezeichnet werden, die mit einem erprobten feuerfesten Ummantelungsmateriale gut und zuverlässig gluthsicher umkleidet sind.

Schließlich sei noch eines gleichfalls in Hamburg durch Herrn Bauinspector Wulff vorgenommenen Versuches Erwähnung gethan, durch welchen festgestellt werden sollte, ob durch die in einer Brandmauer durchgehenden T-Träger die Wärme bei einem auf einer Seite entstehenden Feuer auf die andere Seite der Mauer durch die Träger übertragen werden und dort weiter zünden könne.

Hierbei wurde die ebenso interessante wie lehrreiche Thatsache ermittelt, daß bei einer Wärme bezw. Hitze von etwa 1500 ° C. auf der einen Seite der Brandmauer die Temperatur des aus einer einen Stein starken Mauer herausragenden Trägers an der anderen — nicht erwärmten — Seite der Mauer 163 ° C., bei einer 2 Stein starken Mauer etwa 51 ° C., bei einer 3 Stein starken Mauer etwa 34 ° C. und bei einer 4 Stein starken Mauer 21 ° C. bei einer Lufttemperatur von 21 ° C. zur gleichen Zeit betrug. Bei 163 ° C. entzündet sich zwar noch kein Holz, aber eine 1½ Stein starke Mauer würde offenbar sicherer sein; die Temperatur des T-Trägers ist bei dieser Wandstärke auf etwa 80 ° C. anzunehmen.

Im Anschlusse hieran werde ich nunmehr den geehrten Herren auf Veranlassung der technischen Commission noch einige sachdienliche Mittheilungen über feuersichere Treppen, Thüren und Verkleidungen machen. (Schluß f.)

Das Turnen bei der Feuerwehr.

Franz Gilardone schreibt hierüber in seiner „Zeitschrift für die deutsche Feuerwehr“:

Daß bei unsern Feuerwehren der Steiger wenigstens ein perfecter Turner gleichzeitig sein sollte, wird wohl kaum bestritten werden können, leider aber auch nicht die Thatsache, daß im Schoße unserer freiwilligen Feuerwehren gerade die körperlichen Uebungen etwas mehr gepflegt werden sollten. In meiner Jugend war ich der edlen Turnerei leidenschaftlich ergeben, und war Mitbegründer des Ludwigshafener Turnvereins. Dieser Passion habe ich in gewissem Sinne ein persönliches Opfer bringen müssen, aber ich will es nur gleich gestehen: ich habe es gerne gebracht, trotzdem es mich Mühe kostete, aus der Mitte des dortigen Turnvereins wie auch des Liederkranzes, dem ich selbstverständlich als gesangsliebender Mensch gleichfalls angehörte, auszuscheiden. Die Veranlassung meines Ausscheidens war eine nicht ganz uninteressante, jedenfalls bildete sie den Grund, daß ich mich ganz der Feuerwehrsache widmete, der ich schon seit 1857 angehörte. Wie lebhaft treten vor mich die prächtigen Gestalten einer Familie, die sammt und sonders, auch die beiden Damen nicht ausgenommen, für die deutsche Turnerei schwärmten. Es ist die Familie des früheren Brauereibesitzers Eisele, der unser erster Sprecher und ein prächtiger Mann kerndeutscher Art war. Sein wackerer Sohn Georg war unser Turnwart, Fritz Greve, der vortreffliche Vorstand des Bahnamtes Neustadt, unser Schriftwart, und ich selbst war zweiter Sprecher des jungen Turnvereins. Die eben erwähnten Damen des Hauses Eisele, die Tochter und Schwester unseres verehrten ersten Vorstandes, hatten sich mit Erfolg bemüht, uns eine stattliche Fahne zu beschaffen. Von bayrischen Gendarmen escortirt bewegte sich damals der Festzug zum freundlich geschmückten Festplatze, und ich mußte die Festrede halten, welche für die damalige Zeit — ihr lagen noch die 48er Jahre ziemlich stark in den Rippen — viel zu freiheitsglühend ausfiel. Von ihr weiß ich weiter nur noch, daß ich unter Donner und Blitz sprach, aber unsere liebenswürdigen Festjungfrauen hielten trotz des Gewitters muthig aus und herrlich und schön klang das Fest aus. Für mich sollte es, wie angedeutet, ein kleines Nachspiel absetzen. Als ich Tags darauf auf mein Bureau kam, klagte mir mein sonst netter Chef in weinerlichem Tone ein reactionäres Sprüchlein vor. „Oben“ — ich war damals im Dienste der pfälzischen Bahnen — würde man ein derartiges Vorgehen sehr ungern sehen, ich wollte doch vorwärts kommen usw. Dieser Zwang paßte mir um so weniger, da ich, wie es der Zufall gerade fügte,

Feuilleton.

Auf Jagdhausen.

Eine Waldgeschichte von Alwin Römer.

(Schluß.)

„Justine!“ rief er nun freudig erschrocken und beugte sich über die Ohnmächtige. „Justine!“ sagte er noch einmal, weich, zärtlich . . .

Da schlug sie die Augen auf, hastig, verstört . . .

„Ist er fort?“ rief sie. „Bist Du gerettet?“

Er nickte feuchten Blickes. Sie sank mit einem müden Lächeln in ihre Ohnmacht zurück . . .

Im vollen Glanze der Morgensonne geleitete er sie endlich den Weg hinunter nach Jagdhausen. Schweigsam schritten sie nebeneinander hin. Sie hatte ihm erzählt, wie alles gekommen. Er hatte erstaunt, nachher entsetzt, gehört, was ihm gedroht hatte und was sie gethan, das von ihm abzuwenden.

„Wie seltsam!“ hatte er schließlich gesagt. „Gerade Sie, Justine! Das hat Ihnen wohl heftige Ueberwindung gekostet?“

Dann war jenes Schweigen eingetreten, in dem die Herzen nur desto lauter zu einander sprechen.

„Endlich“, sagte er, ihr Antlitz mit einem innigen Blicke streifend: „Können Sie denn gar nicht vergessen, Justine? Wenn Sie wüßten, wie mein Herz für Sie . . .“

„Nicht weiter, Herr v. Dornberg, nicht weiter!“ wehrte sie ihm heftig. Aber er ließ sich die Worte, die über seine Lippen fluthen wollten, nicht wieder zurückdämmen.

„Doch weiter, Justine!“ sagte er leidenschaftlich. „Sie sollen es wissen, Sie müssen es wissen, wie meine Schuld gegen Sie sich gerächt hat. Und wenn Sie mich auch verachten und verstoßen: Ich liebe Sie, wie nur je ein Mann ein Weib geliebt hat! Schon damals, als ich in Ihrem Unglück zu Ihnen kam, fühlte ich's heraufwachsen, immer höher und höher. Jetzt aber bin ich rettungslos an Sie verloren, was Sie auch beschließen mögen, mit mir zu thun!“

„Herr v. Dornberg!“ flüsterte sie bebend. „Wenn ich auch wollte . . . Denken Sie an meinen armen Vater!“

„O, wäre das alles, was zwischen uns steht!“ rief er erregt, und wie ihn darauf ein feuchtwarmer Blick aus ihren schönen, dunklen Augen traf, konnte er sich nicht länger halten. Er schlang den Arm um sie und küßte den blühenden Mund, den er einst so schmerzumzuckt hatte sehen müssen . . .

„Auch ich habe Dich geliebt, ohne daß ich es wollte und wußte!“ bekannte sie ihm nach dem ersten, süßen Liebesgestammel. „Wäre diese Nacht nicht gekommen, vielleicht hätten wir's beide nie von einander erfahren!“

„Gott sei Dank, daß es noch Wilddiebe gibt!“ jauchzte Dornberg übermüthig. „Hoffentlich macht der Bursche, daß er fortkommt! Er hat's um uns verdient trotz aller seiner schwarzen Gedanken!“ . . .

Dann wurde endlich das Forsthaus sichtbar . . . . . Die Försterin stand in der Thür und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie das Paar kommen sah; der Alte aber erkundigte sich gleich nach dem zweiten Gewehr, das der Baron am Arme hatte.

Das gab ein Staunen und Wundern, Jammern und Stöhnen, Fluchen und Poltern bei den Alten, jeder natürlich auf seinem Gebiet. Der Förster wäre am liebsten sogleich aufgebrochen, den flüchtigen Frevler dingfest zu machen. Er versicherte mit einem seiner glanzvollsten Donnerwetter, nicht zu rasten, bis der Wilddieb wieder hinter Schloß und Riegel sitze. Diesmal aber schlugen ihm die Frauen, trotz all' seines Grimmes, ein Schnippchen.

von unserem Gründer der deutschen Feuerwehr, Carl Metz in Heidelberg, einige Tage vorher eine recht günstige Offerte erhalten, als Reiseinstructor wieder in seine damals schon berühmte Fabrik einzutreten. Schwer wurde mir, wie gesagt, der Abschied damals von all' den lieben Menschen, aber auch in Heidelberg blieb ich der edlen Turnerei treu und wurde unter Professor Waßmannsdorf Mitglied des Heidelberger Turnvereins. Activ konnte ich allerdings nicht mehr viel thun, da ich viel zu häufig auswärts war, allein noch in Hagenau in Elsaß, wo ich von 1871—1897 lebte, bin ich auch für die Turnerei ein überzeugter Freund und Vorkämpfer geblieben und half den dortigen ersten Turnverein gründen, dessen erster Vorstand ich lange war und als Ehrenpräsident des zweiten, später gegründeten, meist aus Einheimischen bestehenden Vereins schied ich vor etwas über 2 Jahren aus der altehrwürdigen Stadt. Ich glaube daher wohl ein Anrecht zu besitzen, in der öden angeregten Frage ein wenig mitsprechen zu dürfen. Ich hatte Gelegenheit, die turnerische Gewandtheit so mancher Steiger- oder Spitzenabtheilung — bei dieser letzteren präcises Auf- und Abprotzen der Spritze, Marschiren ꝛc. — zu bewundern, habe aber auch viel Unvollkommenes und Mangelhaftes leider hin und wieder sehen müssen. Dieses letztere war stets nur der Fall, wo fast keine oder verschwindend wenig turnerische Elemente vertreten waren. Ich will damit keineswegs behaupten, daß nur ein guter Turner auch ein guter Feuerwehrmann sein könne, aber wenn bei einer freiwilligen Feuerwehr das turnerische Element die richtige Vertretung hat, bekommt der ganze Feuerwehrkörper mehr Bewegung und Schliff. Man wird leider nicht bestreiten können, daß man es nach dieser Richtung hin bei sehr vielen, ja beinahe weitaus den meisten Corps für überflüssig hält, irgendwie ernstlich einzugreifen. Was man unseren deutschen Soldaten soeben auf dem Friedens-Congresse nachgerühmt, möchte ich für mein Leben gern, daß es in entsprechend modificirter Weise auch auf den deutschen Feuerwehrmann anzuwenden wäre! Es soll nämlich der Vertreter einer auswärtigen Macht erklärt haben, daß ein Sieg gegen Truppen wie die deutschen einfach undenkbar sei. Unter den Hauptfactoren, welche dies fast zu schmeichelhafte Urtheil mit herbeigeführt, spielen Manneszucht und rationelles Turnen jedenfalls eine hervorragende Rolle und wo diese Factoren auch in unseren Reihen so recht gewürdigt und gepflegt werden, können nur glänzende Resultate im Ernstfalle erzielt werden. Mein inniger Wunsch, mein dringendes Verlangen, es möge der Turnerei bei unseren Feuerwehren eine erhöhte Beachtung geschenkt werden, wird wohl kaum auf nennenswerthen Widerstand stoßen, zumal ich ja nur in beschränktem Maße die Pflege der Turnerei in den Rahmen der Feuerwehrübungen eingangirt sehen möchte. Dies dürfte aber nicht leichtfertig und dilettantenmäßig gehandhabt, sondern müßte mit der größten Gewissenhaftigkeit mit in das ständige Arbeitsprogramm des deutschen Feuerwehrmannes übernommen werden. Die wohlthätigen, in kurzer Zeit wahrnehmbaren Erfolge würden sicher nicht ausbleiben. Das ritterliche und zielbewußte Vorgehen unseres Kaisers in Bezug auf Begünstigung und Aufmunterung des Sports in jeglicher Form kommt auch unserer Sache zu gut, und wir dürfen von unserem jungen Feuerwehr-Nachwuchs mit vieler Berechtigung erhöhte Leistungen in körperlicher und geistiger Hinsicht erwarten. Ich werde in einem zweiten Artikel einen tüchtigen sächsischen Turnlehrer über dieses wichtige Thema sprechen lassen. Die Zeit, in der wir leben, erfordert unbedingt eine strengere Schulung.

Aus dem Westfälischen Feuerwehr-Verband.

* **Wattenscheid.** Das 20. Emscher Feuerwehr-Verbandsfest wurde in Verbindung mit dem 30. Stiftungsfest der hiesigen freiwilligen Feuerwehr am Samstag, 26. August, und Sonntag, den 27. August, in schönster Weise gefeiert. Die ganze Stadt hatte dazu ihr schönstes Festgewand angelegt. Während am Samstag Abend von den gesammten Spielleuten der Wehr ein Festalarm gemacht und der Beginn des Festes allen Bürgern in Stadt und Land durch Böllerschüsse von den umliegenden Zechenhalden herab verkündet wurde, sammelten sich die Mitglieder der Jubelwehr im Vereinslocal des Herrn Dieckmann, um von hier aus den ersten Festzug durch die Stadt anzutreten. Um 7,15 Uhr waren alle Mitglieder vollzählig erschienen und sofort setzte man sich, mit der Kapelle des 13. Infanterie-Regiments aus Münster an der Spitze, in Bewegung. Auf dem Festplatz begann dann der Commers, Abwechselnd mit den orchastralen Vorträgen erfolgte der gemeinsame Gesang von patriotischen und speciell die Feuerwehr betreffenden Liedern.

Am eigentlichen Festtag, Sonntag, wurden von Vormittags 10 Uhr ab die zahlreichen Wehren, die von auswärts der Einladung Folge gegeben, an den hiesigen beiden Bahnhöfen resp. an den Thoren der Stadt von dem Festcomité in Empfang genommen und zum Festzelt geleitet. Es waren erschienen die Feuerwehren von Ueckendorf, Gelsenkirchen, Schalke, Buer, Herne, Hofstede, Wanne, Braubauerschaft, Bulmke, Hamme, Steele, Eickel, ferner waren erschienen die Wehren von Zeche Holland und Rhein-Elbe. Diese Wehren, die ausnahmslos in statt-

---

Justine redete sehr angelegentlich mit der Försterin, und diese suchte noch am selben Tage die Leni auf. Mit einer reichlichen Unterstützung Dornberg's gelang es dem Paare, nach einem Seehafen zu kommen, von wo aus sie alsbald die Reise über den Ocean antraten, um sich jenseits des großen Wassers einen bescheidenen Hausstand zu gründen . . . .

Vater Zacharias erfuhr das freilich erst auf Justinen's Hochzeit.

„Dieses Weibsvolk!" sagte er in komischem Zorn über das Complott, das man hinter seinem Rücken geschmiedet. „Na, meinetwegen, David, David, drei Rösel für eine Kanne, Prosit, Prosit!"

Und er hob dabei blinzelnd das Glas gegen die vogelsprachkundige, glückliche Justine.

Das Hamburger Feuerlöschwesen im 17. Jahrhundert.

Nach einem Vortrage des Landrichters Dr. Schrader, gehalten im Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.

Seit 1284 waren in Hamburg keine größeren Brände mehr vorgekommen, so daß man allgemein glaubte, daß die Feuerlösch-Einrichtungen überall genügten. Da ereignete es sich, daß am 12. Juni 1606 in der Kleinen Reichenstraße im Hause des Joachim Blohm beim Theerkochen ein größeres Feuer zum Ausbruch kam; es wurden dabei zwölf Capitalhäuser und zwei Brauerben zerstört, und das Feuer breitete sich bis zur Domstraße aus. Neun Jahre später ereignete sich ein zweites Brandunglück. Am 1. September 1615 brach in der Knochenhauerstraße ein Feuer aus, das 23 Capitalhäuser in Brand legte. Diese verheerenden Feuersbrünste und die seit 1620 begonnenen umfangreichen Befestigungen, durch die das Michaelis-Kirchspiel in die Stadt einbezogen wurde, gaben die Veranlassung zu Verbesserungen des Feuerlöschwesens. Schon längst war die Eintheilung der Bürgerwehr nach den Gewerkschaften veraltet, und deshalb hatte man bereits im Jahre 1611 die Wachen in Colonellschaften eingetheilt und bei dieser Gelegenheit Bestimmungen über die Maßnahmen bei entstehenden Feuersbrünsten getroffen. Eine vollständige Revision wurde aber erst durch die Wach- und Feuerordnung vom Jahre 1626 getroffen.

In 175 Artikeln und 10 Capiteln führt die Feuerordnung die Pflichten der Einwohner bei ausbrechendem Feuer aus. Baupolizeiliche Bestimmungen befinden sich in der Verordnung außerordentlich wenig; bemerkenswerth ist aber, daß Bestimmungen über hölzerne Giebel nicht mehr getroffen sind, ein Beweis, daß solche in der Stadt nicht mehr vorhanden waren. Es wurde den Einwohnern die Verpflichtung auferlegt, ihre Schornsteine mindestens einmal jährlich reinigen zu lassen; auch durften bei 10 Reichsthalern Strafe die Schornsteine nur oberhalb des Daches auslaufen. Es wurde bestimmt, daß Niemand mehr Pulver und Blei im Hause haben dürfte, als nach der Wachordnung vorgeschrieben war; Theer war nach dem Theerhof, Hanf nach den Böden außerhalb der Stadt zu bringen. Die Anstellung der Löschmannschaften selbst war lediglich noch Privatsache; es wurde bestimmt, daß Brauhäuser wie kleine Privathäuser eine festgesetzte Anzahl lederner Feuereimer, Feuerhaken ꝛc. haben sollten, daß die Kirchspielskirchen und der Artilleriehof im Ganzen acht große Kopen besitzen müssen. Dann wurden neben den alten Feuerschauern auch sogenannte „Brandschauer" angestellt; das Amt Feuerschauer beschränkte sich schließlich darauf, daß sie alljährlich zu Weihnachten in der Stadt herumgingen und die Bewohner an die Brandvorschriften erinnerten. Zu den Brandschauern wurden aus jedem

licher Anzahl gekommen waren, traten punkt 11 Uhr am Festzelt zum Festzuge an, welcher sich unter dem Klang flotter Märsche über die von einer spalierbildenden Menschenmenge dichtbesetzten Straßen und den Marktplatz zum Steigerthurm bewegte. Hier angekommen, unternahm die Ueckendorfer Feuerwehr eine Schulübung und dann einen Sturmangriff. Hierauf producirte sich auch die Wattenscheider Jubelwehr, deren Leistung von schneidiger Gewandheit und Schulung zeugte, was sowohl die Schnelligkeit als auch die Vortrefflichkeit und das Gelingen eines jeden Theiles der Uebung anbetraf. Zum Schluß wurde die neue, 17 m hohe Magirusleiter in allen ihren Stellungen vorgeführt. Es folgte dann im Festzelt an 20 langen, kostbar gedeckten Tafeln das Festessen der 600 Theilnehmer. Auf einem Podium, oben im Zelt, nahe der Kaiserbüste, stand der Ehrentisch, an welchem Platz genommen hatten die Herren Landrath Dr. Hammerschmidt, Bürgermeister Wibberding, Beigeordneter Director Victor, Reichstagsabgeordneter Franken und die Chefs der hiesigen und zu Gaste erschienenen Wehren. Den Reigen der Trinksprüche eröffnete unser allverehrter Herr Landrath Dr. jur. Hammerschmidt mit einer zündend wirkenden, in einen Trinkspruch auf den Kaiser gipfelnden Rede. Herr Bürgermeister Wibberding feierte die freiwillige Feuerwehr Wattenscheid und den Emscher Feuerwehr-Gauverband. Er sagte u. a.: „Diese beiden Vereine sind es, deren Mitglieder hier sich heute festlich vereint, ihren Geburtstag zu feiern, und von ganzem Herzen bringe ich ihnen meinen Glückwunsch zu ihrem Ehrentage dar, verbunden mit dem lebhaftesten Danke für ihre dem Dienste der Noth leidenden Mitmenschen gewidmete mühe- und gefahrvolle Thätigkeit. Soll ich auf die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr noch näher eingehen? Es würde zu weit führen. Haben wir doch auch alle schon Gelegenheit gehabt, den braven Wehrmann in seinem gefahrvollen Berufe zu bewundern, wenn das entfesselte Element Leben und Eigenthum ganzer Stadttheile bedrohte, wie wir soeben noch die kraftvolle Leitung, die vorzügliche Schulung und die exacte Ausführung einer Uebung unserer und der Nachbarwehr von Ueckendorf bewundert haben. Ich schließe mit den Worten: Achtung und Dankbarkeit unseren trefflichen Feuerwehrleuten und mit dem Wunsch: Möge auch fernerhin unsere Wehr mit dem weiteren Verbande wachsen, blühen und gedeihen, mögen die Mitglieder von dem heutigen Feste neue Schaffensfreudigkeit für ihren gefahrvollen Beruf mit hinausnehmen ins tägliche Leben. Diesen Worten lassen Sie uns beredten Ausdruck geben, indem Sie mit mir Ihr Glas erheben und einstimmen in den Ruf: die freiwillige Feuerwehr unserer Stadt Wattenscheid und die Wehren des Emscher Gauverbandes sie leben hoch! hoch! hoch!"

Nach kurzer Pause erhob sich der 1. Chef, Herr Berg, um unsere Stadtverwaltung mit kernigen Worten zu feiern. Nunmehr ergriff der Chef der Schalker Wehr, Herr Reichstagsabgeordneter Franken, welcher Mitglied des Westfälischen Feuerwehr-Ausschusses ist, das Wort, indem er in beredten Worten die Grüße des Verbandsvorstandes überbrachte. Redner verbreitete sich über die vor 20 Jahren in Schalke vollzogene Gründung des Emscher Gauverbandes, sowie auf die damals erfolgte Errichtung vieler Wehren, welche oftmals mit mancherlei Schwierigkeiten hätten zu kämpfen gehabt, welche jedoch die Führer meistens durch ihre Intelligenz und opferfreudigen Bemühungen siegreich überwunden hätten. Sein Hoch galt dem ferneren Blühen und Gedeihen des Emscher Gau-Verbandes.

Noch manches kernige Wort wurde gesprochen, noch manches fröhliche Lied gemeinsam gesungen und manch treffliches Musikstück von den 13ern gespielt. Allgemeines Interesse erregte bei den Festgästen auch die von der „Wattensch. Ztg." herausgegebene, mit den städtischen Farben grün-weiß umränderte „Festzeitung" mit ihren Fachartikeln und Illustrationen. Lauten Beifall erregten ferner verschiedene verlesene Telegramme, welche von den in Bädern weilenden Kameraden eingelaufen waren, ganz besonders dasjenige des Herrn Bürgermeisters Schäfer-Herne, des Chefs des Gauverbandes, das aus Andermatt in der Schweiz kam und folgendermaßen lautete: „Es käm gerne Schäfer von Herne."

Der Festjubel und die helle Begeisterung für die edle Feuerwehrsache erreichten ihren Höhepunkt, als der 1. Chef, Herr Berg, folgendes an den Kaiser zu sendendes Ergebenheitstelegramm verlas:

„Seiner Majestät Berlin. Eurer Majestät entbieten 1000 zum Gauverbandsfest in Wattenscheid versammelte Feuerwehrleute ehrfurchtsvollen Gruß mit der Versicherung unverbrüchlicher Liebe und Treue. Namens der Versammelten: Berg, 1. Chef."

Ein glänzender Festball und ein am Steigerthurm unter Leitung des Herrn Pyrotechnikers Leyendecker aus Ueckendorf abgebranntes Brillantfeuerwerk gehörten mit zu dem so vorzüglich gelungenen Feste.

* * *

* **Eckesey**, 2. September. In der vergangenen Nacht gegen 2½ Uhr entstand in der Fabrik des Herrn Paul Rath auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer, welches die Fabrik in kurzer Zeit völlig einäscherte. Bahnbeamte

---

Bürger-Regiment der Stadt zwei Personen erwählt. Die Verpflichtung zur Erhebung des Geschreies wurde beibehalten; außerdem wurde Tags ein rothes Fähnlein, Nachts eine brennende Laterne aus dem Dom-, St. Nicolai- und Jacobi-Thurm herausgehängt; die anderen Thürme hatten noch keine Wächter. Sofort, wenn das Feuergeschrei erhoben worden war, wurden die Thore geschlossen, die Schlagbäume niedergelassen und die an den Straßenecken befindlichen Ketten aufgehängt; Diese Vorschriften sollten die Stadt gegen einen feindlichen Ueberfall schützen. Die Kaufläden wurden geschlossen und Nachts eine Laterne zur besseren Beleuchtung der Straßen hinausgehängt. Der Rath versammelte sich auf dem Rathhaus, die Colonell-Herren auf der Börse. Der Artikel 34 der Wacht- und Feuer-Ordnung bestimmte auch, „was die Weiber thun sollen"; sie sollten heißes Wasser bereit halten, auch Theer und Stöcke, um damit auf jede Art und Weise die Feinde zu verhindern, in die Stadt einzudringen. Dieser Fall trat indessen nicht ein, und es scheint auch nicht, als ob diese Vorschrift allzu ernst gemeint war, denn ein weiterer Artikel der Ordnung besagt, daß die Frauen und Jungfrauen sich bei einem Feuer bei Verlust ihres Obergewandes nicht auf den Gassen sehen lassen sollten.

Eine ständige Löschmannschaft gab es damals noch nicht, doch waren bestimmte Personen verpflichtet, bei dem Feuer zu erscheinen; es waren dies u. a.: 20 Zimmerleute, 30 Maurer, 20 Schiffszimmerleute, 10 Krahnträger, ferner Kornträger, sämmtliche Kohlenträger waren verpflichtet, zu kommen. Im Ganzen waren es etwa 300 Menschen, welche erscheinen mußten; dazu kam dann noch eine ganze Reihe Menschen, welche sich willig zur Hülfe anboten und nachher auch Belohnung dafür erhielten. Eine baupolizeiliche Bestimmung betraf sodann die Dachrinnen; diese waren bis in unser Jahrhundert hinein noch vielfach aus Holz und trugen natürlich sehr zur Verbreitung des Feuers bei. Noch 1842 haben sie viel an der schnellen Fortpflanzung des Brandes Schuld getragen. Die Feuer-Ordnung von 1626 bestimmte daher, daß bei Ausbruch eines Feuers die Dachrinnen verstopft und mit Wasser gefüllt werden sollten. Die Dächer der Nachbarhäuser belegte man mit nassen alten Segeln, später nahm man Wolldecken dazu.

Diese Feuer-Ordnung wurde während des 17. Jahrhunderts noch 1637, 1654 und 1685 revidirt, die Grundzüge blieben jedoch dieselben. Es wurde die Zahl der kleinen Handspritzen und Kopen vermehrt; die letzteren zählten 1654 in der Stadt 17. Zu derselben Zeit erhielt auch der Katharinen-Kirchthurm einen Wächter, der, wie seine Collegen, seit 1637 verpflichtet war, einen Trompetenstoß bei ausbrechendem Feuer vernehmen zu lassen. Dann wurde die Brandaufsicht besser geordnet und das Commando dabei den Gerichtsverwaltern übergeben. Auch wurde seit 1637 die Nothwendigkeit des Niederreißens von Gebäuden und Gebäudetheilen in Aussicht genommen, und die Entscheidung darüber den Colonellherren nebst einigen sachverständigen Beiräthen übertragen. Man bestimmte ferner, daß die Belohnung der Brandlöschhelfer durch den vom Brand Betroffenen und die nächsten Nachbarn zu erfolgen habe. Man besaß damals bereits kleine Handspritzen mit Blechröhren, die aber sehr mangelhaft construirt waren; diese sollen 1518 zuerst in Augsburg aufgekommen sein, seit 1634 finden wir solche Spritzen bereits in Hamburg erwähnt, wir können aber als sicher annehmen, daß sie bereits 1614 etwa hier eingeführt wurden. Es wird uns mitgetheilt, daß Christopher Kellinghusen solche Spritzen auf dem Zeughause in Verwaltung hatte.

So, wie beschrieben, war das Feuerlöschwesen in Hamburg um die Mitte des 17. Jahrhunderts bestellt;

bemerkten den Brand und alarmirten die II. Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr. Dem Feuer konnte jedoch kein Einhalt mehr gethan werden; das leicht gebaute Fabrikgebäude brannte ganz nieder und die Wehr mußte sich darauf beschränken, das nebenanliegende Fabrikgebäude von C. Middelhoff, dessen Dachstuhl bereits Feuer gefangen, kalt zu halten. Die erschienene I. Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr brauchte unter diesen Umständen nicht in Action zu treten. Der Uebelstand, daß die Hydranten so weite Entfernungen haben, trat hier recht zu Tage und erschwerte das Ablöschen. Die Entfernung beträgt hier ca. 200 Meter. Ein Plan ist jedoch vor einigen Monaten ausgearbeitet, wonach die Hydranten auf regelmäßige Entfernungen von 50 Meter angebracht werden.

Aus dem Feuerwehrverband der Rheinprovinz.

* **Gemünden,** 16. August. Heute Nachmittag 1½ Uhr wurde unsere Wehr zu Großfeuer alarmirt. Beim Anrücken derselben standen die gefüllten Scheunen von Bäcker Schmidt und Metzger Pullig in Flammen. Das Feuer dehnte sich mit rasender Geschwindigkeit auf die an die brennenden Scheunen direct angebauten und in ihren Dächern zusammenhängenden Gebäude von Metzger Bleines, Sattler Jahn und Metzger Sturmfels aus. Da diese Gebäude nicht mehr zu halten waren, griff die Wehr mit Spritze Nummer 1 von dem Hofe der Kunschen Tabakfabrik aus, welche mit ihrem unteren Giebel an die vorgenannten Gebäude und mit der Hinterseite an die brennenden Scheunen anlag, das Feuer mittels der Schlauchleitungen an. Die eine Schlauchleitung hielt den unteren Giebel der Tabakfabrik von Kuhn kalt, während die zweite Leitung das sehr bedrohte Kuhnsche Wohnhaus bestrich. Leider begünstigte am Anfang des Brandes ein in der Richtung des Feuers wehender Wind die Ausdehnung desselben, sodaß es trotz der größten Anstrengungen nicht möglich war, das Kuhnsche Besitzthum zu halten. Es gelang aber, das Haus vorher gänzlich auszuräumen. Währenddem war auf der anderen Seite des Brandherdes die zweite Spritze der Wehr im Verein mit der Spritze der Pflichtfeuerwehr in angestrengter Thätigkeit bemüht, den sehr bedrohten Giebel des Metzger Pulligschen Hauses kalt zu halten. Ein Theil der Steigermannschaft riß den an diesem Giebel anstoßenden Holzschuppen, in welchem 50 cbm kleingeschnittenes Holz lagerten, zusammen. Die Spritze Nr. 1 hatte mittlerweile ihren zuerst eingenommenen Standort wegen der großen Hitze und der Gefahr des Einsturzes der brennenden Gebäudetheile verlassen müssen, hatte doch bereits den zweiten Führer der Wehr, Herrn Kaufmann Fleischer und Steiger Scherer ein Theil des brennenden Scheunendaches von Bäcker Schmidt gestreift, und war nach dem oberen Theile der Kuhnschen Tabakfabrik, welche mit ihrem oberen Giebel wiederum an eine Scheune des Drechsler Standt stieß, geeilt. Von hier aus wurde der Giebel sowohl als auch die Scheune beständig unter Wasser gehalten, hier sowohl wie auch an dem Giebel des Pulligschen Hauses wurde mit der größten Anstrengung dem rasenden Element Trotz geboten. Gegen 8 Uhr Abends war die Gefahr des Weitergreifens des Feuers an diesen beiden bedrohten Punkten beseitigt. Die ganze Wehr, unter Führung ihres Oberführers, Bürgermeister Braun, und des zweiten Führers, Kaufmann Fleischer, blieb die ganze Nacht hindurch noch in angestrengter Thätigkeit, theilweise mit Niederreißen noch stehender brennender Gebäudetheile, theilweise mit Ablöschen der hier und da wieder ausbrechenden Flammen beschäftigt. In dem Kuhnschen Etablissement sind außer 500 000 Cigarren große Mengen Tabak verbrannt. Die in der Nähe, nur durch eine Straße von 4 bis 5 m, bedrohten Gebäude: Pfarrhaus, Gasthof zur Post und einige andere wurden durch die zu Hülfe herbeigeeilten auswärtigen Spritzen von Kellenbach und Mengerschied naß gehalten, auf dem Pfarrdach selbst waren 2 Mann der Wehr mit einer Kübelspritze postirt, die von dort aus das glühendheiße Dach kalt hielten. Am 17. August, Morgens 7 Uhr, rückte die Wehr ab, am 17., 18. und 19. August, Abends von 9 Uhr, stand regelmäßig die Spritze Nr. 2 mit 8 bis 10 Mann auf Brandwache. Während von der Wehr niemand verletzt wurde, fielen leider zwei junge Menschenleben, welche von auswärts zur Hülfe herbeigeeilt waren, den Flammen zum Opfer, indem dieselben von dem niedergehenden Schornstein des brennenden Jungschen Hauses getroffen wurden und nach wenigen Minuten infolge Zerschmetterung der Gehirnschale ihren Geist aufgaben. Im ganzen sind durch Feuer zerstört worden: 5 Wohnhäuser, 3 Scheunen, 3 Ställe und 1 Tabakfabrik. Sämmtliche Gebäude und ihr Inhalt war versichert. Der Totalschaden beläuft sich auf 75 000 bis 80 000 M. Die junge Wehr hat für ihr erst 2½ jähriges Bestehen das menschenmöglichste geleistet, war aber gegenüber dem großen Brandherde, dessen Gluthitze kaum auszuhalten, nicht in der Lage mehr zu erhalten als sie gethan. Der abgebrannte Complex war mit einer der ältesten Theile des Fleckens und so ineinander gebaut, daß es unmöglich war, Gebäudetheile des brennenden Viertels zu retten.

* * *

in den Jahren 1671 bis 1685 fanden aber die wichtigsten Umwälzungen statt. Im Jahre 1671 wurde das Nachtwächter-Corps eingerichtet, welches bis 1852 bestanden hat; daß die Errichtung dieser Wachtmannschaft zur größeren Feuersicherheit der Stadt beitrug, bedarf keines weiteren Beweises. Dazu kam 1673 die Einführung der öffentlichen Straßenbeleuchtung; Caspar Hasse scheint es gewesen zu sein, der dieselbe in Hamburg einführte. Es wurden 400 Pfähle mit Laternen in der Stadt aufgestellt. Daß auch diese Neuerung wesentlich für die Feuersicherheit der Stadt war, hat sich bald gezeigt.

Wichtiger noch als diese beiden Einrichtungen war die Gründung der General-Feuerkasse im Jahre 1676. Schon 1591 waren 100 Brauerben zu einem sogenannten „Feuercontract" zusammengetreten, bei dem die Mitglieder sich verpflichteten, sich gegenseitig in Brandfällen zu unterstützen; um die Mitte des 17. Jahrhunderts zählte man bereits 50 solcher Feuercontracte in Hamburg. Besonders gefördert wurde die Feuer-Versicherungs-Bewegung, als in den siebziger Jahren größere Brände stattfanden; am 21. September 1676 beantragte daher der Senat die Gründung einer General-Feuerkasse. Die Bürgerschaft war einverstanden, die Ausarbeitung des Statutes wurde einer Kämmerei-Commission übertragen, welche sehr übersichtliche Satzungen in 16 Paragraphen entwarf. Am 30. November wurden diese genehmigt und am 28. Februar 1677 trat die General-Feuerkasse ins Leben. Sie erhielt keinen Staatszuschuß, die Theilnehmer konnten ihr Haus bis zu Dreivierteln des Gesammtwerthes versichern, aber höchstens bis zu 15 000 M. Seit 1685 wurde der Kasse auch die Belohnung der Brandlöschhelfer übertragen; später übernahm indessen der Staat, der die Ungerechtigkeit der Belastung dieser Privatkasse einsehen mochte, diese Verpflichtung. Die wichtigste Epoche ist aber die Erfindung der Schlangen-Brandspritzen. Im Jahr 1672 hatten Jan und Nicolas v. d. Heyde in Amsterdam, welche dort auch schon die Straßenbeleuchtung eingeführt hatten, durch Anwendung des sogenannten Windsackes die Schlangen-Brandspritze erfunden. Schon 1678 fand dieselbe Spritze bei einem Brand auf dem Mönkedamm die erste Anwendung in Hamburg. Es war wieder Caspar Hasse, der auch diese Erfindung des v. d. Heyde in Hamburg einführte. Die Erfolge, welche man damit hatte, veranlaßten die baldige Einführung der Schlangen-Brandspritzen in Hamburg. Aber trotz dieser wichtigen Erfindung brach am 23. Juni 1684 am Brook ein furchtbarer Brand aus, welcher fast die ganze jetzige Freihafeninsel in Asche legte; 240 Häuser fielen dem Feuer zum Opfer. Das führte zur Revision der Wacht- und Feuer-Ordnung im Jahre 1685. Der Redner berührte dann noch kurz die über den Rahmen des eigentlichen Vortragsthemas hinausgehende Feuer-Ordnung von 1728, durch die die erste feste Bedienungsmannschaft für die Spritzen ins Leben gerufen wurde und die im wesentlichen bis 1879 in Kraft geblieben ist. Die Bedienung der Spritzen trug zuerst Kittel, welche je nach der Farbe des Bataillons des Kirchspiels verschieden war; später führte man die leinenen Kittel ein und so entstand die allen Hamburgern noch wohlbekannte Weißkittelmannschaft.

(Hamb. Fremdenblatt.)

Ein Pantoffelheld.

Zum Hauptmann der Feuerwehr von Halsstadtl kommt eines Tages die Frau des Wehrmannes Teitelhauser und sagt: „Sie, Herr, wenn Sie meinem Mann 'was zum Befehlen haben, nachher sagen Sie's nur mir; ich sorg' dann schon dafür, daß es richtig geschieht.

* **Wesel,** 16. August. Gestern Abend brach in dem Dachgeschoß des in der Brück- und Dimmerstraße gelegenen Wohn- und Geschäftshauses der Firma Friedrich Kühnen auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Dasselbe wurde kurz vor 8 Uhr bemerkt. Die schleunigst auf die Alarmsignale herbeigeeilte städtische Feuerwehr war gegen 8¼ Uhr in voller Thätigkeit. Mit großer Energie und Geschicklichkeit wurde das gewaltige Feuer, welches die im Dachgeschoß aufgestapelten bedeutenden Waarenvorräthe ergriffen hatte und eine die Nachbarhäuser in hohem Grade gefährdende, die Telephondrähte zum Schmelzen bringende Gluth verbreitete, mit 4 Strahlrohren angegriffen. An diesem Angriff betheiligte sich auch die bereitwilligst herbeigeeilte Militär-Feuerwehr in anerkennenswerthester Weise. Dem vereinten rastlosen Wirken beider Wehren gelang es trotz der denkbar schwierigsten Verhältnisse, das Feuer auf seinen eigentlichen Herd zu beschränken, sodaß nur die unter dem Dach des Vorderhauses lagernden Waaren und das Dachgeschoß ausbrannten, während das mit weitaus bedeutenderen Waaren-Vorräthen angefüllte Hinterhaus völlig unversehrt blieb und heute früh wieder dem Geschäftsverkehr erschlossen werden konnte. Unserer freiwilligen Feuerwehr sowie der Militärfeuerwehr gebührt für ihr thatkräftiges Eingreifen die vollste Anerkennung. Es sei noch bemerkt, daß während des Brandes sich das Gerücht verbreitete, in dem brennenden Hause und besonders in dem brennenden Dachgeschoß befänden sich bedeutende Pulvervorräthe. Dies Gerücht hat sich indeß als völlig unrichtig erwiesen.

* * *

* **Bonn.** Die Anzahl der Feuerwehrleute ist mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Stadt um 10 Mann erhöht worden. Es ergeben sich daher naturgemäß größere Aufwendungen für Uniformirung und Unfallversicherung. Der hierdurch für das laufende Jahr bedingte Mehrcredit beträgt rund 400 M. Derselbe wurde von der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig genehmigt.

Verschiedene Mittheilungen.

* [Schutzapparat gegen Flugfeuer.] Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, doch wehe wenn sie losgelassen, wenn Flugfeuer überspringt und Sprühfeuer des friedlichen Nachbars Anwesen in Flammen setzt. Um zu verhüten, daß nun durch die Dachluken und Dachfenster durchdringendes Feuer dem Nachbar der Boden bezw. sein Haus über dem Kopfe entzündet wird, hat ein rühriger Erfinder Namens Peschmann in Waldenburg einen Asbestschutzschirm sich gesetzlich schützen lassen. Dieser Schirm wird im Falle von Bränden in der Nachbarschaft zur Dachluke herausgesteckt und aufgespannt, und verhindert so, daß Flugfeuer durch die vielleicht von der Hitze geplatzten Dachfenster das verzehrende Element weiterträgt. Die Eigenschaft des Asbests, unverbrennlich zu sein, ist ja bekannt und hat ihm schon zu mancherlei Verwendung geholfen. Das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz theilt uns noch mit, daß der Schaft dieser Asbestschirme verstellbar ist und in einer Oese endigt. Durch diese wird ein Stock oder dergl. gesteckt und dann der Schaft eingeschraubt, wodurch man für jedes Dach die neuen Schirme sofort verwenden kann. Wie wir hören, haben einige Feuerversicherungs-Gesellschaften großes Interesse für diese Neuerung bekundet.

* [100 000 Mark] sind als Preis ausgesetzt für einen guten Rettungsapparat aus Seenoth und soll dieser Apparat den Namen „Pollok Lebensretter" erhalten. Die Vorgeschichte dieser Preisaufgabe ist nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz folgende: Bei dem Untergang des französischen Dampfers „La Bourgogne" waren unter den Unglücklichen, welche das nimmersatte Meer mit verschlang, auch ein Herr Pollok und Frau aus Amerika. Die Anverwandten derselben, welche das Erbe der im Meeresschooße ruhenden Eheleute antraten, bestimmten von demselben die oben genannte Summe als Preis für einen Apparat, der es gestattet, bei Schiffskatastrophen wenigstens das nackte Leben zu retten. Eine bekannte Newyorker Rettungsgesellschaft ist zur Entgegennahme und Prüfung der betreffenden Apparate bereit und wird nach endgültigem Beschluß auch dem genialen und glücklichen Erfinder baare 100 000 Mark auszahlen. Wie wir hören, sind schon verschiedene, jedoch noch unbefriedigende Anmeldungen zu dem Wettstreit erfolgt.

Das Feuerlöschwesen in den bedeutendsten Städten der civilisirten Welt.

Von P. Chrisnach, Feuerwehr-Literat.

[Nachdruck verboten.]

Das Feuerlöschwesen in der Hauptstadt Madrid und in den Städten Granada, Olot, Barcelona, Valencia und Palma de Mayorque (Spanien).

Als der König von Frankreich, Ludwig XIV., die ersten Feuerspritzen für die Haupt- und Residenzstadt Paris hatte anschaffen lassen, ließ er auf einem öffentlichen Platze eine Prüfung derselben vornehmen. Zu dieser Spritzenprobe, welche ein noch niemals in Paris gesehenes Schauspiel bildete, hatte der König die höchsten Würdenträger seines Hofstaates, die Minister, viele hohe Officiere und Beamte, sowie die Gesandten der fremden Staaten einladen lassen. Der Gesandte von Spanien (so wird mir aus Madrid geschrieben) berichtete seiner Regierung eingehend über die Prüfung, Bauart, Bedienung, Leistungsfähigkeit ꝛc. der Löschmaschinen. Die spanische Regierung ließ durch ihren Vertreter in Paris einige Spritzen von Dumourrier-Duperrier bestellen, welche 1701 oder 1702 in Madrid angelangt sein sollen. Von dieser Zeit an wurden die Feuerspritzen, welche die Stadt Madrid und alle übrigen Städte Spaniens benöthigten, in Paris bestellt. Erst in den zwei letzten Jahrzehnten, besonders seit der Ausstellung von Barcelona, welche auch von deutschen Feuerwehr-Requisiten-Fabrikanten beschickt worden war, werden auch Feuerwehr-Requisiten, besonders Spritzen und Leitern, aus Deutschland bezogen. Namentlich ist es die Firma J. G. Lieb in Biberach (Württemberg), welche mechanische und andere Leitern, Rettungsgeräthe, Helme, Gurte ꝛc. in großer Anzahl nach Spanien liefert.

Die Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der Feuerwehren der spanischen Städte richtete sich von jeher nach den Einrichtungen der Pariser Berufsfeuerwehr.

Die Uniformirung der spanischen Feuerwehren hat indeß mit der Uniform der Pariser Feuerwehr nichts gemein.

Nach der Entstehung der Berufsfeuerwehr zu Paris wurde zur Organisation einer solchen in Madrid angeregt. Dies war jedoch, der localen und anderer Verhältnisse wegen, damals in der spanischen Hauptstadt nicht möglich.

Die ersten Feuerspritzen der Stadt Madrid wurden unter Leitung eines Baubeamten von Lohnarbeitern bei Bränden bedient, später wurde eine Handwerker-Feuerwehr, wie solche noch heute in den meisten spanischen Städten bestehen, welche für den Uebungs-, Wache- und Branddienst bezahlt, bei Erkrankungen unterstützt und bei Unfällen entschädigt werden, organisirt und auf dem soliden Fundament derselben die Berufsfeuerwehr gegründet. Dieselbe besteht aus dem Commandanten Isidor Delgado, dem Vice-Commandanten Francy Tritto, mehreren Unteroffizieren, 160 Pompiers und 45 Kutschern. Zum Transport der Fahrzeuge sind 55 Maulthiere vorhanden. Die Ausrüstung besteht aus: 2 Dampfspritzen, 10 Druck- und 11 Saug- und Druckspritzen, 20 Hydrantenwagen, 3 Gerätheswagen, 2 mechanischen Leitern, 40 Haken- und Schiebeleitern, 20 Wasserfässern und 5000 m Lederschläuchen. Man hat mit der Ersetzung der Leder- durch Hanfschläuche begonnen. Die Feuerwehr hat eine Arbeits- und eine Gala-Uniform. Der permanente Dienst besteht aus 3 Depots und 37 Wachen.

Eine der ältesten Feuerwehren Spaniens ist die der Stadt Granada. Dieselbe wurde 1822 organisirt, hielt die zur „ersten" Ausbildung und hält die zur „steten" Fortbildung erforderlichen Uebungen auf dem herrlichen, vor der Freitreppe des berüchtigten, schönen Araber-Palastes „Alhambra" sich befindlichen öffentlichen Platze ab. An derselben Stelle, wo unter der Herrschaft der Kalifen so viele Menschen, meistens Opfer der Palast-Intriguen, unter dem Krummsäbel verbluteten, werden jetzt, wo das Kreuz über der herrlichen Terassenstadt glänzt, von einer Schaar wackerer, edeler, im Dienste der Nächstenliebe stehender Männer, Uebungen ausgeführt, bestimmt, dem Nebenmenschen, Freund und Feind, Jude und Christ, im Augenblicke der Gefahr Schutz und Hülfe zu bringen.

Die Feuerwehr besteht aus 5 Escouades oder Compagnien und ist eingetheilt in Steiger, Retter, Spritzen-, Sicherheits- und Sanitätsleute. In die Steiger- und Retter-Compagnie können nur Maurer, Zimmerleute und Dachdecker eintreten. Die Lösch-, Steig- und sonstigen Geräthe wurden vom Municipalrath geliefert, während die Feuerwehr ihre Uniform selbst beschaffen mußte. Die Geräthe bestehen aus Saug- und Druckspritzen, Rettungs- und Sanitäts-Utensilien, Leitern ꝛc. 1857 trat einer der bedeutendsten Männer Granadas, Antione Joachim de Rivera-y-Gonzalez, Doctor der Rechte und Philosophie, Professor am College zu Granada, Königlicher Commissar von St. Barthelmy und Santiago, als Compagnieführer in die Feuerwehr ein und wurde 1865 zum Commandanten ernannt. 1868 legte derselbe, wegen dem Ausbruch der Revolution zu anderen Functionen berufen, sein Amt als Commandant nieder, trat 1880 aber wieder in die Feuerwehr ein, welche ihn neuerdings zum Commandant wählte. Unter der Leitung dieses Mannes gelangte die Feuerwehr zu großer Tüchtigkeit und erwarb sich Ehre und Ansehen. Commandant Rivera-y-Gonzalez leitete die Löschaction bei mehr als 500 Großfeuern, welche er durch seine Sachkenntniß, Umsicht und Thatkraft zu bewältigen verstand, bevor der Brand es vermochte, jene entsetzlichen Verheerungen anzurichten, welche ehedem bei jedem Feuerausbruch deshalb an der Tagesordnung standen, weil die Stadt Granada größtentheils aus Fachwerk und Holzbauten besteht. Commandant de Rivera-y-Gonzalez führt den Titel Excellenz, er ist Ritter des Ordens Karl III., Ritter des Ordens des

heiligen Johannes von Jerusalem, Inhaber des Ehrenschildes vom rothen Kreuz, des Wohlthätigkeits-Ordens, der Rettungsmedaille und anderer hoher Ehrenzeichen. So belohnt man in Spanien die Männer, welche sich im Dienste der Nächstenliebe aufopfern.

Durch die seit vielen Jahrzehnten in Spanien bestehende „Société de seçours mutuels" wurde 1848 in der Stadt Barcelona eine Handwerker-Feuerwehr gegründet. Gleich nach der Organisation der Feuerwehr stellte die Handelskammer zu Barcelona zwei Feuerspritzen zu ihrer Verfügung. 1857 wurde die Feuerwehr durch den Municipalrath so ausgerüstet, wie die Bedürfnisse der Stadt es erheischten. Die Feuerwehr, welche durch Geräthelübungen, sachliche, theoretische Belehrung, und durch die Erfahrungen, welche ihre Führer bei dem Besuch gutgeschulter ausländischer Wehren machten, es dahin brachte, daß man von ihr sagen kann, „sie steht auf der Höhe der Zeit", besteht gegenwärtig aus dem Commandanten Pierre Falques Urpi, fünf Officieren (Compagnie-Chefs), 1 Feuerwehr-Inspector, 1 Turn-Professor, 4 Corporälen, 12 Unter-Corporälen, 100 Feuerwehrleuten, 5 Magazinwärtern, 2 Kutschern, 100 Pompiers, einer Veteranen-Abtheilung, welche aus über 60 Jahre alten Mitgliedern der Feuerwehr besteht, die sich stets gut aufführten. Die Feuerwehr hat permanenten Wachedienst, für den sie wie auch für den Branddienst bezahlt wird. Eine gut eingerichtete Unterstützungskasse besteht seit Jahrzehnten. Die Ausrüstung besteht aus: 4 Dampfspritzen, 8 Saug- und Druckspritzen, 8 Zubringern, 2 mechanischen Leitern, anderen Leitern, Rettungsgeräthen, Rauchapparaten ꝛc. Die Feuerwehr von Barcelona verrichtet nicht allein den Löschdienst in der Stadt, sondern auch auf den umliegenden Dörfern. Die Alarmirung bei Stadtfeuern geschieht durch elektrische Melde- resp. Alarmeinrichtung. Indeß läßt das Melde- und Alarmwesen selbst in dieser Einrichtung noch manches zu wünschen übrig.

(Schluß folgt.)

Der Feuerwehrmann

erscheint wöchentlich und ist durch die Postämter des Deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen, kostet der Jahrgang für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark bei vorheriger Einsendung des Betrages, für die Länder des Weltpostvereins 6 Mark.

Probenummern werden auf Wunsch überallhin gratis und franco versandt.

Jeder Abonnent dieser Wochenschrift ist mit 500 Mark gegen die Folgen körperlicher Verletzungen für den Fall des Todes sowie der Ganz-Invalidität versichert.

Anzeigen.

C. D. Magirus

Ulm a/Donau

fabricirt und empfiehlt

in grossartiger Auswahl und unübertroffener Güte:

Gegenstände zur persönlichen Ausrüstung des Feuerwehrmannes

Helme

von Leder, Filz, Stahlblech, Messing, Neusilber, Nickel und Aluminium;

Helmbüsche, Embleme, Abzeichen, Gurten, Armbinden, Gurthaken, Beile, Seile, Sicherheitshaken, Paradebeile mit Widmung.

Steigerlaternen

in besonders guter Konstruktion, in tausenden von Exemplaren seit Jahren praktisch bewährt. 877

Signalinstrumente,

Trommeln, Signalhörner, Huppen, Pfeifen, Nebelhörner.

Illustrierte Preislisten, Kostenvoranschläge von

C. D. Magirus in Ulm a. Donau.

Bekanntmachung.

Eine grössere Anzahl sehr gut erhaltener

Schlauchverschraubungen

(Metzsches Gewinde)

für 52 mm Schlauchlichtweite, sowie eine Anzahl

schwarzer Tuchröcke

sind zum billigen Preise zu verkaufen.

Gefällige Anfragen wolle man richten an Herrn Brandwachtmeister Rohde, Kleine Flurstrasse 3.

Barmen den 17. August 1899.

Der Feuerwehr-Vorstand.

I. A.:

Sahlberg,

Oberst der Feuerwehr. 904

C. Henkel, Bielefeld

Feuerwehr-Requisiten-Fabrik

Helme, Uniformen nach jeder Vorschrift, auf Wunsch auch wasserdicht. **Gurte, Beile, Carabiner, Laternen,** neuester Construction. **Steigerleinen** von hervorragender Tragkraft. **Leitern, Schlauch-** und **Gerätheswagen. Hanf-** und **gummirte Schläuche.**

Neu! **Ausziehbarer Wickelrahmen für Steigerleinen.** Neu!

D. R. M. 43 604. 869

Schlauchbinden mit Polster zum Schnüren. Schlauchbrücken zum Zusammenrollen

Mehrfach prämiirt.

Neuheit.

Hochfeine Paradebeile

versilbert, vernickelt und damascirt

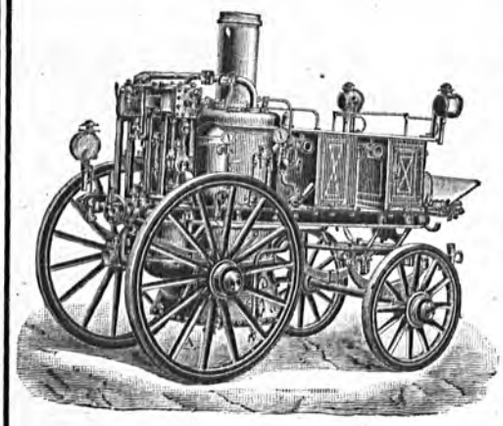
am Schleppkoppel fragbar

empfiehlt in verschiedenen Ausführungen

C. Thorn, Elberfeld

Specialgeschäft 887

in Feuerwehr-Artikeln.

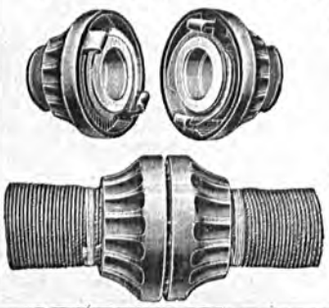


Jos. Beduwe, Aachen

einzigstes Special-Etablissement Deutschlands
für
Dampf- und Handdruck-Feuerspritzen
jeder Art und Grösse.

Gegründet 1838. Zahlreiche Diplomes d'honneur.
Goldene Medaillen etc.
Geliefert 4 grosse Feuerspritzen
für die Königlichen Schlösser „Hohenzollern und Rominten".
Kataloge kostenlos. 888

GUSTAV EWALD
Fabrik für Feuerlösch-Geräthschaften
Cüstrin 2.



Ewald'sche Schlauchkupplung.
D. R. G. M. Nr. 40 814. 867

Die beste, vollkommenste Kupplung, mit festem und losem Einband.
Absolute Zuverlässigkeit.
Leichtester, sicherster Verschluss.
Preislisten und Muster stehen zu Diensten

Specialität:
Feuermelde- und Alarmapparate
für kleine, mittlere und grosse Städte.
Kostenanschläge auf Verlangen gratis.

902 Zweigniederlassung:
Köln a. Rh., Limburgerstr. 25.

Prämiirt mit goldenen und silbernen Medaillen, ersten Staatspreisen und sonstigen Auszeichnungen in Dresden, Wien, Berlin, Mailand, Schaffhausen usw.
Bayr. Landesausstellung 1896 goldene Medaille
wegen ganz hervorragender Leistungen in Herstellung von Feuerlöschgeräthschaften.
Wels 1896 erster Staatspreis.

Justus Christian Braun
Feuerlöschgeräthe-Fabrik
Nürnberg
empfiehlt
Patent-Balance-Leitern
mit selbstthätiger Terrainregulirung, fester Stützung, automatischer Auslösung der Einfallhaken und selbstthätige Verbindung der einzelnen Leiterverspannungen, 4rädrig und 2rädrig für alle Steighöhen. Vollkommenste und sicherste Construction.
Ferner: **einfachere Schiebleitern**
in praktischer Ausführung.
Anstellleitern und alle sonstigen **Steiggeräthe.**
Alleinausführung und Verkauf
der Lenz'schen Hakenleitern.
Handkraftspritzen
in reichster Auswahl in bekannter Vollkommenheit.
Dampfspritzen neuester Construction.
Kataloge gern zu Diensten. 787
Bekannt hochsolide und reelle Bedienung.

A. Blanck, Köln a. Rh.
Specialität
in Feuerwehr-Uniformen und Ausrüstung
nach jeder Vorschrift und Preislage.
905 **Preisliste und Probestücke**
franco zu Diensten.

Das so beliebte
Feuerwehr-Liederbuch
von **W. Täpper** in Rüttenscheid
128 Seiten 50 Pf. 766
wird bestens empfohlen.

Druck und Verlag: Fr. Staats in Barmen. — Für die Redaction verantwortlich: H. Barkow in Barmen.